

men darin nicht vor. Überhaupt wird der Leser vor langen Zitaten bewahrt, was sich natürlich bei der Darstellung der einzelnen „Kriegsschauplätze“ manchmal als etwas schade erweist. Denn die Weisheit in der Konfliktlösung, die in jeder der Darstellungen der Kontroverspunkte und in den Entscheidungen der Konkordienformel steckt und die Kolb sehr wohl erkennt, muß vom Leser dann doch komplett im Lesen der Bekenntnisschriften, bzw. der Konkordienformel selbst, nachvollzogen werden.

Thomas Junker

**Athina Lexutt (Hrsg.), Diversität und Universität.** Historische und theologische Aspekte einer theologischen Kontroverse und ihrer Folgen, Ev. Verlagsanstalt, Leipzig 2009, ISBN 978-3-374-02685-2, 200 S., 38,- €.

Landgraf Philipp von Hessen hatte 1527 die Marburger Universität gegründet, die sich in den folgenden Jahrzehnten zu einer profilierten Lehranstalt des Luthertums entwickelte. Im Jahr 1605 jedoch vollzog Hessen-Kassel, zu dessen Territorium die Marburger Universität gehörte, unter Landgraf Moritz den Konfessionswechsel zum Reformiertentum. Folge davon war, daß in Marburg gegen den Widerstand der Bevölkerung unter Militärgewalt ein Bildersturm durchgeführt und die am lutherischen Bekenntnis festhaltenden Theologen ihrer Ämter enthoben wurden. Diese zogen daraufhin auf Einladung des lutherischen Landgrafen Ludwig V. von Hessen-Darmstadt in das auf seinem Territorium liegende Gießen, um dort zunächst ein akademisches Gymnasium zu gründen, das dann im Jahr 1607 reichsrechtlich zur Universität erhoben wurde. Mithin verdankt sich die Gründung der bis heute bestehenden weltberühmten Universität Gießen dem lutherisch-reformierten Grunddissens. Athina Lexutt, heutige Inhaberin eines dortigen Lehrstuhls für Kirchengeschichte, nahm das 400. Jubiläum der Universitätsgründung zum Anlaß, zu einer theologischen Tagung einzuladen, die neben der geschichtlichen Erinnerung zum Ziel hatte, auch über die heutige Relevanz von Theologie in konfessioneller Prägung nachzudenken. Dieser Tagung verdanken sich die meisten der hier versammelten Beiträge.

Über die historischen Vorgänge, die zur Universitätsgründung geführt hatten, unterrichten kompetent und spannend Ernst Koch als Experte für die Geschichte der Epoche der lutherischen Orthodoxie („Die Gründung der Universität Gießen – ein theologisches Politikum und ein politisches Theologikum“) und Karl Dienst, bewährter Kenner der hessischen Kirchengeschichte und Kirchenpolitik bis hinein ins 20. Jahrhundert („Lutherisch‘ und ‚reformiert‘. Die Bedeutung des Konfessionsstatus in der Geschichte der Gießener Theologie“). Dienst nimmt auch die spätere Geschichte der theologischen Fakultät mit in

den Blick und verzichtet nicht auf einen kritischen zeitgeschichtlichen Nachhall hinsichtlich der kirchlichen Entwicklungen in Hessen-Nassau nach dem Zweiten Weltkrieg. Detlef Metz behandelt knapp, aber keineswegs erschöpfend, den Krypsis-Kenosis-Streit zwischen den Fakultäten in Tübingen und Gießen und zeigt so immerhin auf, welche wichtige Rolle die Gießener Theologen in der Frühen Neuzeit gespielt haben. Athina Lexutt stellt die Gießener Theologen des 19. Jahrhunderts vor und geht vor allem auf Adolf Harnack (in Gießen 1879–1886) und den Vilmar-Schüler und Freund Hermann Cremers Otto Zöckler (in Gießen 1857–1866) näher ein, was in beiden Fällen hoch interessant ist.

Die meisten weiteren Beiträge sind allgemein und zum Teil auch nur entfernt dem Thema der „Konfessionalität“ gewidmet und gehen auf die Gießener Geschichte allenfalls am Rande ein. Nach „reformierten Konfessionsmerkmalen im Umgang mit der Schrift“ am Beispiel der Niederlande fragt Gerhard C. den Hertog. Eckhard Lessing nimmt als Systematiker „Das Verhältnis von Luthertum und Reformiertentum“ in den Blick. Seine Hauptthese, wonach konfessionelle Bestrebungen nicht dem „heutigen“ Bewußtseinsstand entsprechen, führt ihn zum Plädoyer, die CA Variata von 1540 zu einem „Baustein für eine gesamtdeutsche unierte Kirche“ zu machen (S.114). Karl Ernst Nipkow bietet unter dem Titel „Du sollst dir kein Bildnis machen. Vom Umgang mit Bildern im Religionsunterricht“ einen interessanten Überblick über den Umgang mit der Bilderfrage in der Geschichte der deutschen Religionspädagogik seit den 1960er Jahren. Notger Slenczka handelt über „Nutzen und Nachteil konfessioneller Polemik“. Und es sei nicht verschwiegen, daß neben den kirchengeschichtlichen Beiträgen zu Beginn dieser Aufsatz einer der Höhepunkte dieses qualitativ recht gemischten Bandes ist. Slenczka setzt sich scharfsinnig mit der These auseinander, die Zerrissenheit des Leibes Christi in Gestalt getrennter Konfessionskirchen sei ein tiefer Schade, der unbedingt von uns Menschen geheilt werden müsse. „Wenn in Augsburg 1999 hochgemute Geistliche unterschiedlicher Konfessionen einen vielhundertjährigen Streit für erledigt erklären, ist das irgendwo doch ein hübscheres Bild, als wenn sich im 17. Jahrhundert die Tübinger Theologen über die Speziallehre des Gießener Theologen Balthasar Mentzer ereifern und sich verbal die Köpfe einschlagen über die Frage, ob dem Anliegen, daß die Menschheit Christi allgegenwärtig ist, schon dadurch Genüge getan sei, daß von einer gegenwärtigen actio der Menschheit die Rede ist. Jetzt lächeln wir über solche Fragen, nicht zuletzt deshalb, weil uns die intellektuelle Kapazität und vor allem die Zeit fehlt, sie nachzuvollziehen; damals war der Streit bitterernst“ (S.138). Slenczka setzt ein beim Toleranz-Begriff Diderots, der in frappierender Übereinstimmung mit Luthers Zwei-Reiche-Lehre scharf zwischen zu verwerfender bürgerlicher Intoleranz und sachgemäß legitimer religiöser Intoleranz unterscheidet und in diesem Zusammenhang eine Lanze für religiöse Polemik bricht. Andere Religionen öffentlich zu widerlegen und sich durch keine Furcht daran hindern zu lassen, ist für den

französischen Enzyklopädisten nachgerade ein Ausweis von Zivilcourage. Slenczka weist darauf hin, daß die Lehrstreitigkeiten zwischen den Konfessionen in der Frühen Neuzeit immer den Nutzen der rechten geistlichen Auferbauung des Menschen im Blick hatten. Besonders verdienstvoll aber ist es, daß Slenczka nicht nur diesen positiven Wert von Dogma und Polemik, sondern auch deren Unentrinnbarkeit betont. Unentrinnbar ist Polemik, weil der Mensch ein Wesen ist, das sich an tragfähige Wahrheiten binden muß. Nicht also, ob wir intolerant und polemisch sind, ist die Frage, sondern wo wir es sind. Gerade dort, wo diese Zusammenhänge hartnäckig geleugnet werden, kommt es zu besonders unangenehmen Ausbrüchen von Intoleranz, wie Slenczka auch mit Hinweis auf politische Beispiele plausibel macht. Für den Christen aber muß klar sein, daß angesichts des von Luther in der Erklärung zum dritten Artikel bezeugten universalen „Nicht-Glauben-Könnens“ der Menschen die eigene Minderheitenposition in dieser Welt der Normalzustand ist. Daß Christen von Andersdenkenden umgeben sind, hängt auch mit Gottes verborgenem Wählen und Verfinstern zusammen, weshalb die „Situation des Widerspruchs in dieser Welt“ niemals „endgültig beendbar“ ist (S.150). Slenczka bezeichnet die „Zwei-Reiche-Lehre“ als „die Puppe, aus der einst der bunte Schmetterling des religiös und weltanschaulich neutralen Staates, der religiöse und weltanschauliche Pluralität ermöglicht“, geschlüpft ist (S.151). Das heißt aber: Voraussetzung der Pluralität sind gerade miteinander friedlich konkurrierende Wahrheitsansprüche. Abgesehen von den innerkirchlichen Früchten der Polemik gibt es daher darüber hinaus einen nicht zu unterschätzenden gesellschaftspolitischen Nutzen in Gestalt des Widerspruchs „gegen die totalitäre Illusion“ (S.153). „Die schlimmste Bedrohung unseres Zusammenlebens in Europa ist die These und die Illusion, daß wir, um friedlich zusammenzuleben, uns erst einmal religiös und weltanschaulich einigen müssen“ (S.154). Doch auch innerkirchlich ist die antipolemische *Polemik* schon dadurch widerlegt, daß erfahrungsgemäß jede vermeintliche „Einigung“, durch die bisherige Gegensätze nicht wirklich der Sache nach aufgearbeitet werden, zu neuen Spaltungen führt.

Der Kontrast dieser Einsichten zu den dann in diesem Band folgenden Überlegungen kirchenleitender Persönlichkeiten aus Kurhessen-Waldeck und Hessen-Nassau könnte nicht größer sein. Doch auch in Michael Plathows Ausführungen zum „Protestantischen Profil“ erscheint die Kirche unter dem Schlagwort des „allgemeinen Priestertums“ lediglich weithin als Spiegelbild der sie umgebenden „demokratischen Gesellschaft“. Die einleitend von der Herausgeberin und abschließend in Eilert Herms' Beitrag zu Recht thematisierte Frage nach der Rolle und Notwendigkeit von Theologie in Gesellschaft und Kirche (!) findet so in diesem Band in historischer Betrachtung und gegenwärtiger Verantwortung denkbar gegensätzliche Lösungsansätze. Diese Ansätze sollten auch in bekennnismäßig gebundenen, aber von innen und außen gerade in diesem Gebundensein aufs heftigste angefochtenen Kirchen sorgfältig

studiert werden. Die Alternativen, vor denen wir stehen, und ihre jeweiligen Konsequenzen für die Zukunft von Kirche und Theologie klar erkennbar zu machen, ist nicht das geringste Verdienst dieses aufschlußreichen Bandes und zugleich eine späte Frucht jener aus heutiger Sicht so seltsam erscheinenden Gießener Universitätsgründung.

Armin Wenz

**Anand Amaladass SJ & Gudrun Löwner, Christian Themes in Indian Art.** From the Mogul Times till Today, Ajay Kumar Jain for Manohar Publishers & Distributers 4753/23 Ansari Road, Daryagani, New Delhi 2012, ISBN 978-81-7304-945-3, 428 S., 60,00 €.

Zwischen Arno Lehmanns<sup>1</sup> 1955 erschienenen Buch "Die Kunst der Jungen Kirchen"<sup>2</sup> und dem zu rezensierenden Werk liegen Zeiten und Welten. Auf damals 255 Seiten waren gerade einmal 178 Abbildungen, – bis auf 20 im Schwarz-weiß-Druck – aus den drei Kontinenten Asien, Afrika und Amerika mühsam zusammengetragen worden. Bereits 1975 erschien zwischenzeitlich nun schon auf *Asien* spezialisiert von dem Japaner Masao Takenaka der ansehnliche Bildband: *Christian Art in Asia*<sup>3</sup> und hier nun ein Buch mit 480 Seiten und 1100 Farbaufnahmen allein aus Indien. Christliche Kunst hat in einem halben Jahrhundert so zugenommen, daß sie offenbar höchstens noch nach Ländern geordnet umfassend wahrgenommen werden kann. Die dazwischen liegende Entwicklung ist jedoch nicht nur durch die Quantität kirchlicher Kunstwerke, sondern auch durch ihre Qualität und einem weiten Spannungsbogen jeweils verschiedener Kunststile bedingt und wird zusätzlich noch durch moderne Druck- und Wiedergabetechniken gefördert. Auch seitdem die überseeischen Kirchen selbständig wurden und nicht mehr von europäischen Missionaren geprägt werden, die weithin den einheimischen Kulturen wegen der Synkretismusgefahr eher theologisch kritisch gegenübergestanden haben mögen, ist weltweit mit einer weiteren Ausweitung dieser Materie zu rechnen.

Die jesuitisch-lutherische Zusammenarbeit in vielfältigen Bereichen bei der Herausgabe dieses Buches kann sicher nicht nur auch als ökumenischer Fortschritt gewertet werden. Sie eröffnet nun mit Beiträgen – auch von anderer Seite – eine ganz andere Weite der vorhandenen christlichen Kunst in Indien. So

1 Vgl. J. Junker, Arno Lehmann: Pionier für afroasiatische Christliche Kunst. LUTHERISCHE BEITRÄGE 6.Jg 2001, S. 117-127 und ders.: Afroasian Christian Art Takes on Academic Respectability, *Missio Apostolica*, Journal of the Lutheran Society for Missiology, Volume XV, No.2, November 2007, S.112–125.

2 Arno Lehmann, *Die Kunst der Jungen Kirchen*, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1955, und ders.: *Christian Art in Africa and Asia*, Concordia, St.Louis 1969.

3 Masao Takenaka, *Christian Art in Asia*, Kyoto 1975.